

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 29 (1935)
Heft: 10

Artikel: Zur Weltlage : der Krieg ; Genf ; Der Kampf ; Die Sanktionen ; Die Kolonien ; Hitler
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136747>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Weltlage

Immer mehr wird *Abeffinien* das Wort, an welchem das Schickfal der Welt hängt. Seitdem der letzte Bericht gefchrieben worden ift, hat fich vor allem *eine* Veränderung des Problems zugetragen: das von vielen lang Vorausgefagte, von der Welt, foweit fie fich menfchliches Fühlen bewahrt hat, mit bangem Herzen Erwartete und Gefürchtete, von dem der Schreibende, zum Teil aus Proteft gegen einen wohlfeilen pessimiftifchen Fatalismus, bis zuletzt noch hoffte, daß ein Rest von Vernunft bei Muffolini oder ein Machtwort Englands und Frankreichs, vielleicht fogar Amerikas, es unmöglich machen werde, es ift gefchehen:

Der Krieg

ift da und hat heute fchon eine Gefchichte. Sagen wir es laut: Es hätte nie gefchehen dürfen. Es hätte verhindert werden können und müffen. Und es wird feine Folgen haben.

Wie ift es zu erklären, daß es fo weit gekommen ift?

Zwei Faktoren, einer fchlimmer als der andere, fcheinen beftimmend gewesen zu fein.

Zuverlässige, aus den besten Quellen ftammende Berichte, fagen uns, die Lage des fafchiftifchen Regimes fei fo kataftrophal gewesen, daß feine Träger Muffolini gegen die wirklich bei ihm vorhandene Vernunft, auch gegen die Meinung des Generalftabes und (wie man fagt) der königlichen Familie völlig gezwungen hätten, „etwas zu tun“. Wenn dem fo ift — und daran ift fchwerlich zu zweifeln —, dann erwiefte fich abermals als eines der ficherften fogenannten Gefetze der Gefchichte die Ausmündung der Diktaturen in den Krieg.¹⁾ Das Vorgehen Muffolinis wäre der rettende Sprung der Verzweiflung — in den Abgrund, das „Ende mit Schrecken“ des 73. Pfalms.

Aber ein zweiter Faktor fcheint ebenso ficher zu fein: Muffolini ift zu feinem Verbrechen im Koloffalftil *ermuntert* worden dadurch, daß er Zuficherungen erhielt und folche wohl auch geben mußte. Diefе Zuficherungen hätte er vor allem von Laval erhalten, aber auch von der übrigen Weltreaktion, die englischen Regierungskreise vielleicht nicht völlig ausgenommen. Daß Laval anfangs Januar durch Reden oder Schweigen folche Zuficherungen gemacht habe, bleibt wahrſcheinlich. Man hat Urfache, es als eine Tatſache von furchtbar tragifcher Bedeutung zu betrachten, daß in dem Augenblick, wo mit dem Schickfal der Welt vielleicht das Schickfal Frankreichs ſich entſcheidet, die Ent-

¹⁾ *Baldwin* hat dieſes Geſetz kürzlich in einer Rede formuliert: „Es gibt *Diktaturen*. Wir wiſſen aus der Geſchichte nur zu wohl, daß dieſe Regierungsform . . . die Tendenz hat, von inneren Schwierigkeiten durch außenpolitifche Abenteuer abzulenken.“

scheidung in der Hand eines solchen Mannes liegt, der wohl im besten Falle ein schlauer oder schlau sein wollender Advokat, ohne jeden Sinn für die tiefere Bedeutung der Dinge, ist, und hat darum auch Ursache, jenen 9. Oktober des letzten Jahres, an dem die Schüsse von Marseille fielen, deren Opfer Barthou wurde, für einen von Dämonenfittichen verdunkelten Tag des Verhängnisses zu halten. In der Tat sieht, was sich bisher auf dieser Linie ereignet hat, wie ein abgekartetes Spiel aus. Es ist das Spiel, das besonders die ganz oder halb faschistischen französischen Zeitungen, aber auch landesverräterische große Zeitungen der Schweiz offen oder versteckt immer wieder empfohlen haben: Mussolini dürfe zur Wahrung seines Prestiges und Rettung seines Regimes seinen Krieg haben. Aber mit begrenzten Zielen. Er dürfe in die Grenzprovinzen einbrechen, dürfe vor allem die „Schande von Adua“ durch Eroberung dieser Stadt rächen. Dann aber müsse er sich, mit der stolzen Miene des Siegers, zu Verhandlungen bereit erklären. Man würde ihm dann die eroberten Teile von Abessinien entweder ohne weiteres als wohl erworbenes Eigentum oder unter der Maske eines Protektorates zuteilen, mit der Begründung, daß damit „die Bedrohung Italiens durch Abessinien“ gehoben sei, das übrige Abessinien aber einer Völkerbundsvormundschaft unterstellen, worin Italien die erste Geige spielte, während England sich die Direktion des Konzertes vorbehielte. Mussolini (der für *diesen* Fall wohl auch nach Abessinien flöge) zöge dann an der Spitze seiner zivilisatorischen Scharen (der „faschistischen Banden“ Grimms und der Sozialdemokratie vor und an dem Luzerner Parteitag) als Triumphator in Rom ein, wie etwa einst Julius Cäsar nach der Unterwerfung Galliens. Der Diktator und mit ihm alle andern Diktatoren (auch kleinere Anwärter auf Diktaturen) wären gerettet und mit ihnen die reaktionäre Bourgeoisie, auch Frankreich, das seinen großen Freund nicht verloren hätte, und der Völkerbund, dessen Prestige gerettet wäre. Ein Meisterwerk Lavals! Das in den Augen derer, die noch eine Wahrheit kennen, ein unerhörter Schurkenstreich, das sichere Ende des Völkerbundes in Verachtung und das aufreizendste Zeichen zur Erhebung Asiens und Afrikas gegen die Weißen wäre! Aber, wie gesagt, alles sieht nur zu sehr nach diesem abgekarteten Spiel aus.

Auch der bisherige Verlauf des Krieges. Hat es doch den Anschein, als ob auch die Abessinier dieses Spiel mitmachten, indem sie ohne viel mehr als scheinbaren Widerstand die Italiener Adua „erobern“ ließen.

Man wird von mir nicht erwarten, daß ich diesen Verlauf des Krieges darstelle. Nur einige Bemerkungen von mehr grundsätzlicher Bedeutung seien angebracht.¹⁾

¹⁾ Erwähnen will ich bloß noch, daß inzwischen von seiten Englands durch die Ansammlung seiner Flotte vor Suez, Malta, Gibraltar, Haifa und anderswo mit den entsprechenden Befestigungen und den militärischen Maßregeln in Aegypten die Vorbereitung zu einem allfälligen Krieg mit Italien vollendet ist.

Was für ein Bild war wieder jener Auftakt zum Kriege: die sogenannte faschistische *Generalmobilisierung*, das Aufgebot des ganzen Volkes mit allen Mitteln der Betäubung, die „Adunata“, mit der durch das Radio über die Welt verbreiteten Rede Mussolinis vom Balkon des Palazzo Venezia aus — dieses hochbegeisterte Volk, das doch den Krieg, seinen Urheber und dessen Regime im Grunde seines Herzens verurteilt, ja verflucht — alles ein Schauspiel der kollektiven Lüge, wie das Rom der Zäsauren es nie gewagt hätte.¹⁾

Dann die Tilgung der „Schmach von Adua“ vom Jahre 1896! Wie? Etwa durch Heroismus? Nein, durch gemeinste Räuber- und Mörderfeigheit, welche jenen einst unterlegenen italienischen Soldaten wenigstens fremd war: durch Verwendung von schwarzen Söldnertruppen, die den Hauptstoß führen mußten, durch die Ausnutzung der modernsten Vernichtungsmaschinerie gegen „Wilde“, die nichts davon besaßen, besonders auch gegen Frauen und Kinder. Die „Schmach von Adua“ getilgt? Ich denke, es sei umgekehrt: jene Niederlage war keine Schmach, aber dieser „Sieg“ ist eine, und zwar eine unaustilgliche. Jetzt erst gibt es eine Schmach von Adua!

Eins macht mir dabei besonders zu schaffen: Zu solchen Dingen lassen sich die Menschen kommandieren; gewiß auch viele einstige Sozialisten und Kommunisten darunter. Aber auch fromme Katholiken. Wann werden die Menschen lernen, lieber für eine *Gefinnung* zu sterben, statt für eine *Verleugnung*? Wann werden sie sich *weigern*, solchen Befehlen zu gehorchen, möge es kosten was es wolle?

Und dann wieder die *Lüge*, verbunden mit der Lästerei. Der Oberbefehlshaber, General de Bono, läßt über die Eingeborenen Flugzettel abwerfen, worin diese zu Mörder- und Räuberbanden degradierten Italiener mit ihren satanischen Vernichtungsapparaten als „die Lieblinge Gottes“ bezeichnet und die abessinischen Priester und Ältesten aufgefordert werden, für den Sieg „der Sache der Gerechtigkeit“ zu Gott zu beten. Mit furchtbarer Eindringlichkeit enthüllt sich auf diese Weise der *Krieg überhaupt* als Lüge und Lästerei.²⁾

¹⁾ Die Rede war trotz aller wirklichen oder vorgepiegelten Leidenschaft wohl berechnet. Interessanterweise schloß sie mit einem Appell an das „proletarische und faschistische Italien“.

²⁾ In die gleiche Kategorie gehört es, wenn Mussolini einen „grido di giustizia“ (Schrei nach Gerechtigkeit) an das englische und französische Volk richtet und zur Rechtfertigung seines Raubzuges neben den Dichtern, Künstlern, Schiffahrern Italiens auch seine „Heiligen“ nennt. Franz von Assisi an der Spitze der faschistischen Truppen gegen Abessinien — weiter kann man es nicht treiben!

Eine Illustration der *Lüge* und *Verleumdung* als Kriegswaffe ist auch die Tatsache, daß die Italiener die 30 Kilometer Abstand, den die Abessinier wahrten, um „Zwischenfälle“ zu vermeiden, als „Bedrohung“ durch sie erklärten und zur Begründung des Angriffs benutzten. Noch überboten wird diese Behauptung durch die Aeußerung eines italienischen Blattes („La Sera“): „Italien hat es gewagt, sich gegen Abessinien *aufzulehnen*.“ Und dies vielleicht durch die Behauptung Mussolinis: „Alle Menschen guten Willens in der ganzen Welt haben Italiens Recht anerkannt.“

Damit bin ich auf das Letzte gekommen, was ich für diesmal über den Krieg sagen möchte. Es haftet auch an diesem Bösen ein Gutes: Ein Geschlecht, das schon wieder vergessen oder in seinem *jugendlichen* Bestandteil nie gewußt hat, was Krieg sei und sich immer mehr wieder durch eine verlogene Kriegsromantik vernebeln läßt, erfährt es nun: Es wird ihm mit furchtbarer Anschaulichkeit vor Augen geführt, was der „künftige Krieg“ wäre. Denn er wäre genau das, nur auf noch entsetzlichere Weise und in riesig vergrößertem Maßstabe, was er in Abessinien ist: Vergewaltigung, Lüge, Raub, Hinmordung vor allem der Wehrlosen. Eine gewaltige Ernüchterung müßte vor diesem Anschauungsunterricht die von jener Kriegsromantik betäubte Welt überkommen, nicht zum wenigsten die Jugend, alle Träume von einem Heldentum des Krieges zerfließen und aus dem tiefen Entsetzen eine neue Macht und Gewalt der Friedensbewegung aufsteigen.

Genf.

Damit werden wir von den Bergen und Schluchten Abessiniens, über denen Mord und Grauen brüten, nach Genf geführt, wobei wir unter Genf nicht bloß einen Ort, sondern vor allem ein Prinzip verstehen dürfen. Was hat Genf getan? Auch hier können wir bloß das Wesentliche und grundsätzlich Bedeutsame hervorheben und uns nicht auf all jenes dramatische Detail einlassen, das die Welt wochenlang in Atem gehalten hat.

Es ist zunächst im Schoße eines Fünferkomitees ein *Vorschlag* ausgebrütet worden, der dazu bestimmt war, Mussolini einen „ehrvollen Rückzug“ zu ermöglichen (ein großer Räuber muß natürlich seine „Ehre“ haben!) und zugleich das Gesicht des Völkerbundes zu wahren, mit beidem aber den Frieden zu erkaufen. Abessinien sollte unter jene Völkerbundsvormundschaft gestellt, Italien besonders wirtschaftliche „Konzessionen“ und auch einige Gebietsabtretungen gewährt werden. Besonders seine französischen Freunde ließen durchblicken, daß dies ein Weg sei, auf dem Italien, wenn es klug sei, ohne Krieg schließlich doch zu seinem Protektorat gelangen könne. Es war eine Preisgabe der Unabhängigkeit Abessiniens und im Grund auch ein Verrat am Völkerbunde. Aber was tut man nicht in Angst und Unglauben und um des lieben Friedens willen! Auch der Negus stimmte, notgedrungen, zu, wenn auch mit den unumgänglichen Vorbehalten. Mussolini jedoch, in seiner Hybris, vielleicht durch jene Zusicherungen gestärkt, wies dieses Maximalangebot, das übrigens im Wesentlichen eine Wiederholung des schon vorher von der Botschafterkonferenz in Paris gemachten darstellte, ohne viel Ueberlegung ab. Er verlangte die vollständige militärische Besetzung Abessiniens bei vollständiger Entwaffnung desselben, widersetzte sich einem Anschluß des Landes an das Meer und sprach dem Negus jedes Recht an der Ernennung der

Völkerbundsbeamten ab — kurz, er forderte völlige Unterwerfung Abessinians unter Italien.

Damit war der Augenblick gekommen, wo Genf sich behaupten oder seinen Sterbeschein unterzeichnen mußte. Wenn das Erste geschah, so ist das ohne jeden Zweifel das Verdienst *Englands*, und, fügen wir hinzu: in England selbst nicht etwa das Verdienst der Regierung, sondern das der Friedensbewegung, die jene *Friedensabstimmung* (Peace ballot) veranstaltet hatte, über die im letzten Hefte berichtet worden ist.¹⁾ Schon in jener historisch gewordenen Sitzung des Völkerbundsrates, die noch vor der Ablehnung des Vermittlungsvorschlages durch Mussolini stattgefunden, hatte Eden eine entschiedene Sprache geführt und Laval sich so geäußert, daß das inzwischen zustande gekommene Einverständnis mit England deutlich wurde, Litwinoff aber mit einer Schärfe gesprochen, die in Anbetracht des Umstandes, daß das Italien Mussolinis zuerst die Sowjet-Union anerkannt und mit ihr stets eine gewisse Freundschaft unterhalten hatte, fast auffallend war, während das Hinauslaufen der Italiener, wenn die abessinische Delegation sprach, ihnen wenig Achtung und Sympathie eintrug. Aber der Hauptakt geschah erst, nachdem jener Vermittlungsversuch des Rates gescheitert war. Es erfolgte in der Völkerbundsversammlung jene Rede des Außenministers *Hoare*, die man als einen Wendepunkt in der Geschichte des Völkerbundes und damit der ganzen Weltpolitik empfunden hat. Sie war ein unzweideutiges Bekenntnis zum Völkerbund, verbunden mit dem Versprechen, daß England mit unbedingter Entschlossenheit für seine Grundätze eintreten und zum Pakte stehen werde. Ihr folgte die Rede Lavals (fast ist man versucht, zu sagen: Wie Sancho Panza Don Quixote — nur daß England doch kein Don Quixote ist!), worin Laval, geschickt wie meistens, das sagte, was zu sagen er genötigt war. Darauf die Andern. Nur Einer schwieg, als es sich darum handelte, ob der Völkerbund leben oder die Vergewaltigung eines kleinen Volkes durch ein größeres erlaubt werde — der große Völkerbundsredner *Motta*.

Aber ob das nicht vielleicht nur *Worte* waren, „Worte, nichts als Worte“? Mussolini gab das Zeichen zum Kriege. Ein Erschrecken all dieser so schwachen Männer (?) von Genf! Ein Schauspiel unglaublicher Lächerlichkeit, das der Welt mit der umständlichen Untersuchung der Frage gegeben wurde, ob wirklich eine Verletzung des Paktes und eine kriegerische Handlung vorliege und wer wohl der Angreifer sei! Man sah förmlich mit Augen, wie die Feigheit und der schlechte Wille (besonders Lavals) sich hinter dieses Prozedere verkroch. Aber England blieb fest. Ein Dreizehnerkomitee erkannte auf die Notwendigkeit von Sanktionen, ebenso die Völkerbundsversammlung, mit Aus-

¹⁾ Vgl. S. 448.

nahme von Oesterreich und Ungarn, Albanien *und der Schweiz*. (Denn so muß man ehrlicherweise sagen. Darüber ist schon geredet.)

Und nun die *Sanktionen*. Während dies geschrieben wird, geht die Verhandlung darüber vorwärts. Sicher zu sein scheint ein Verbot der *Waffenausfuhr* nach Italien auf der einen und eine Aufhebung des Verbotes einer solchen in bezug auf Aethiopien. Ebenso *finanzielle* Maßregeln, vor allem ein Verbot von Anleihen. England scheint besonders auch auf die Unterbindung der *Ausfuhr aus Italien* zu dringen, weil es glaubt, daß man dieses am empfindlichsten damit treffe. (Motta aber hat für die „besondere Lage“ der Schweiz plädiert.) Die Meinung scheint zu sein, daß diese wirtschaftlichen Maßregeln wenn nötig eine Steigerung, bis zur Blockade, erfahren sollten.

Was ist davon, zunächst rein *praktisch* gesprochen, zu halten?

Die Unterbindung der Waffenausfuhr (und dessen, was damit zusammenhängt, vor allem der Ausfuhr von Rohstoffen für die Rüstungsindustrie) scheint mehr eine formelle Gebärde ohne ernsthafte Aussicht auf Wirkung zu sein. Denn für einen Krieg gegen Aethiopien dürfte Italien mehr als genügend gerüstet sein und bleiben. Dagegen könnte die Freigebung der Waffen- und Munitionslieferung nach Aethiopien sehr wichtig werden. Denn die Möglichkeit eines italienischen Sieges hängt fast ausschließlich an der mangelnden Bewaffnung der Aethiopier. (Freilich müßten sie diese modernen Mordmaschinen auch richtig brauchen können!) Was aber die wirtschaftlichen Maßregeln betrifft, so kommt es darauf an, ob sie ernsthaft zur Ausführung gelangen. In dieser Hinsicht sind starke Zweifel berechtigt. Oesterreich und Ungarn, und, wie man fürchten muß, vor allem die Schweiz, werden dafür sorgen, daß sie bloß Schein bleiben. Falls nicht England und Rußland sie zur Räson bringen!

Wenn wir uns aber fragen, wie das in Genf bisher Geschehene zu beurteilen ist, so kann die Antwort nur sein: *Es ist trotz allem Versagen im Einzelnen Gewaltiges geschehen!* Der *Völkerbund*, der so oft schon totgesagte, der so viel und so wohlfeil verhöhnte, steht auf einmal als Schiedsrichter der Welt da. Auf einmal taucht, mitten aus tiefster Nacht, die Aussicht auf, daß das, was sein Sinn ist: die Schaffung einer *Ordnung des Rechtes*, welche die Unordnung der Gewalt besiegte und vor welcher der Krieg unmöglich sein würde, unmittelbar Wirklichkeit werden solle. Es ist fast zu groß, als daß wir wagten, es zu glauben. Aber warum sollten wir nicht? — Und die *Friedensbewegung*, die ebenfalls schon totgesagte, ebenfalls, besonders von den Pharisäern und Schriftgelehrten, so viel und so wohlfeil verhöhnte, auf einmal erhebt sie sich mit einer Macht, die niemand geahnt hätte, mächtiger als je zuvor! Sind das nicht große Dinge — wunderbare Dinge? Sollte nicht in gewaltigem Maßstab Einer, der das Böse wollte, dem Guten haben dienen müssen? Sollte sich nicht wieder einmal das Wort erfüllt

haben: „Ihr gedachtet es böse zu machen, Gott aber gedachte es gut zu machen?“

Der Kampf.

Freilich tobt um Genf ein Kampf — ein leidenschaftlicher Kampf.

Da ist einmal das Ringen zwischen *England* und *Frankreich*, und in Frankreich selbst der Kampf um die Entscheidung für Italien oder England. Er schwankt immer noch hin und her. Nach der Rede Hoares hat Frankreich angefragt, ob England seine Völkerbundspolitik auch anderswo üben werde, das heißt, ob es auch bei einem Vorstoß Hitlers gegen Litauen, die Tschechoslowakei oder Oesterreich mit gleicher Entschlossenheit eingreifen würde wie in der italienisch-abessinischen Sache. Die englische Antwort schien befriedigend zu sein, blieb aber doch stark im Allgemeinen. Es kam dann eine englische Anfrage, ob Frankreich England zu Hilfe käme, falls, um es offen zu sagen, was gemeint war, Italien die englische Flotte angriffe, noch bevor der Völkerbund gesprochen hätte. Frankreich antwortete mit der wieder maskierten Frage, ob England Frankreich zu Hilfe käme, wenn Deutschland in einer ähnlichen Situation Frankreich angriffe. England antwortete mit einem verkläufulierten Ja. Es erklärte, die Sanktionen müßten „elastisch“ gehalten werden.¹⁾ Es betonte, daß der Angriff „unproviziert“ sein müßte, daß die Sanktionen je nach dem Maße der Schuld abgestuft werden müßten. Auch könne nicht jede Nichteinhaltung von Verträgen (Verfaillés!) geahndet werden. Die Welt sei nicht „statistisch“ (Hitlerjargon! Oesterreich!) Man scheint sich für den vorliegenden Fall geeinigt zu haben, aber es bleibt eine Spannung des Mißtrauens.

Ich wiederhole aber: Für einen französischen Staatsmann, der diesen Namen verdient (was bei Laval schwerlich der Fall ist) sollte die Entscheidung letztlich nicht schwer sein. Frankreich hat (wenn es erkennt, was zu seinem Heile dient) à tout prix zum Völkerbund zu stehen, also doch, wenn auch in Selbständigkeit, an der Seite Englands. Gaston Bergery sagt von Laval, was wir mit einem Wort Lafalles gesagt haben: „Il doit comprendre à temps qu'à certains moments de l'Histoire la suprême habilité consiste à n'en pas avoir.“²⁾ Laval hat durch sein vielleicht durch seine Gebundenheit an Mussolini begründetes Schwanken und advokatisches Feilschen (das den schönen Namen „Veröhnung“ bekommt) Frankreich und Europa, ja die Welt in schwerste Gefahr gebracht. Nur eine ganz rasche Erledigung der italienisch-abessinischen Sache könnte Hitler und Japan daran verhindern, die Gelegenheit zu benutzen und den Fluch der abessinischen Kainstat mildern.

¹⁾ „Elasticity is a part of security“ (Elastizität ist ein Teil der Sicherheit).

²⁾ Er sollte verstehen, daß es Augenblicke in der Geschichte gibt, wo die größte Geschicklichkeit darin besteht, sie nicht zu besitzen.

Zu diesem Kampfe zwischen England und Frankreich aber gefellt sich, mit ihm sich verschlingend und auch ihn durchkreuzend, jener schon das letzte Mal erwähnte zwischen der mehr oder weniger faschistischen bürgerlich-kapitalistischen *Weltreaktion* auf der einen und ihren Gegnern, dem *Sozialismus* nebst den Resten der bürgerlichen *Demokratie* auf der andern Seite. Es ist ganz klar: *Jene Weltreaktion sucht Mussolini um jeden Preis zu retten*. Er ist für sie eben doch der Besieger des „Marxismus“, der Retter der bürgerlichen Welt. Besonders deutlich tritt diese Tatsache in *Frankreich* hervor. Die reaktionäre Presse tobt förmlich gegen England. Daß sie zum Teil direkt *gekauft* sei, hat sogar ein so vorsichtiges Blatt wie die „Times“ ruhig behauptet und niemand hat sie der Lüge zu bezichtigen gewagt.¹⁾ Aber noch stärker ist wohl ein anderes Motiv, das Kerillis im „Echo de Paris“ offen zugibt: die Niederlage des Faschismus in der Person Mussolinis wäre auch eine innerpolitische Niederlage der Reaktion. Darum muß das wahre Interesse Frankreichs, dessen Zukunft auf der Verwirklichung des Völkerbundes und der Freundschaft mit England beruht, preisgegeben werden.²⁾ Was in Frankreich so kraß und leidenschaftlich hervortritt, spielt sich überall ab. Auch in der *Schweiz*. Die Haltung gewisser „patriotischer“ Zeitungen ist nur so zu erklären. Sogar in England fehlt dieses Element keineswegs. Man sieht an diesem Beispiel wieder deutlich, daß diesen Patrioten das vielgepriesene Vaterland sofort schnuppe wird, sobald ihr *Klasseninteresse* ins Spiel tritt. — Noch mehr, diese Reaktion spürt deutlich, daß ein Sieg des Völkerbundsgedankens ihre Götzen: den Militarismus und Nationalismus, ins Herz trafe. Darum das Schauspiel, daß ausgerechnet die Militaristen und Nationalisten nichts von ernsthaften Sanktionen

¹⁾ Man muß jetzt wieder stark an das bekannte Wort Briands denken: „Les articles contre la paix sont écrits avec une plume, taillé dans le même acier que les canons et les obus.“ (Die Artikel gegen den Frieden sind mit einer Feder geschrieben, die aus demselben Stahl geschnitten ist wie die Kanonen und die Granaten.)

²⁾ *Kerillis* geht im „Echo de Paris“ sogar so weit, im Falle der Anwendung ernsthafter Sanktionen mit *Revolte* des Heeres zu drohen. Und diese gleichen Leute, die um ihrer *Klasse* willen solches zu tun bereit sind, brandmarken die *Dienstverweigerung* aus Gottes Willen als schwerstes Verbrechen. Man sieht immer wieder, was hinter alledem steckt.

Auch *Mussolinis* große *Freundschaft* für *Frankreich* ist zum größten Teil eine innerpolitischen Motiven entsprungene *Fiktion*. Denn wenn er auch geholfen hat, Italien an der Seite der Entente in den Weltkrieg zu treiben, so hat er es nicht aus Freundschaft zu Frankreich getan und hat er damit diesem nicht allzuviel genützt, aber seit dem Friedensschluß ist er jedenfalls Frankreichs *erbitterter Feind*. Er hat sich mit Deutschland gegen es zusammengetan, hat dessen Aufrüstung gefördert und mehr als sonst jemand die Abrüstung gehindert. Er hat allen Revisionismus ermuntert, die Donauföderation verhindert, Frankreich, wo er nur konnte, Opposition gemacht, vor allem aber: *er hat Hitler erzeugt und großgezogen*. Und das soll nun auf einmal ein großer Freund sein?

wissen wollen, angeblich, weil diese zum Kriege führten, und „Friede“, „Friede“ rufen, während die Pazifisten verlangen, daß dem Völkerbund sein Recht gegeben werde jusqu'au bout, und darum von den Gewaltgläubigen als Kriegshetzer verleumdet werden. Die festesten Stützen des Völkerbundes sind heute die angelsächsischen Pazifisten, im besonderen die englische Arbeiterpartei, und dazu die französischen Sozialisten und Kommunisten. Mit den Artikeln Léon Blums im „Populaire“, wie mit denen eines Piéri in der „Humanité“ kann der Schreiber in *dieser* Sache fast völlig einig gehen. Daß die schweizerischen Sozialisten im Lichte dieser Tatsachen um so trauriger dastehen, sei nebenbei auch bemerkt.¹⁾

In diesem ganzen Kampf spielt eine große Rolle das Urteil über *die Motive der englischen Haltung*. Der übliche Zynismus gefällt sich darin, in immer neuen Wendungen das englische Eintreten für den Völkerbund ganz und gar aus den Interessen des englischen Imperiums zu erklären und kommt sich darin hochüberlegen vor. Ich habe darüber das letzte Mal das Nötige gesagt. Ich leugne nicht, daß das Interesse des englischen Weltreiches im abessinischen Streite mit dem des Völkerbundes zusammenfällt und will ohne weiteres zugeben, daß es wohl das Erste ist, was die *Regierung* bestimmt, soweit ihre eigenen Gefühle in Betracht kommen. Insofern ist das englische Schlagwort „Wir führen keinen Kampf mit Italien“ nicht ganz wahr. Aber ebenso sicher ist, daß die englische *öffentliche Meinung* nicht dadurch beherrscht wird. Man bedenke doch, daß das französische und das schweizerische Interesse an die Kraft des Völkerbundes mindestens ebenso stark gebunden ist, ohne daß sich dieses in ein so festes Eintreten für diesen übersetzt, weil eben die idealen Motive zum mindesten in dieser Sache nicht so stark sind. Auch sind die englischen Massen sich der Bedeutung, die eine italienische Herrschaft über Abessinien für das Empire haben könnte, gewiß nicht von ferne bewußt. Und jene Friedensabstimmung der 11 Millionen, die sich so gewaltig für den Völkerbund erklärte, hat in einer ganz anderen Lage stattgefunden. Ich meine aber, daß Leute, welche den Völkerbund gerne benutzen würden, wenn es gegen *Hitler* ginge und die ihn, wie alles Interesse der Welt, für den Kampf gegen Hitler monopolisieren möchten, sehr töricht sind, wenn sie die englischen Motive mit jenem Zynismus behandeln. Sie fügen damit den Ast ab, auf dem sie selber sitzen. Denn wenn es keine edlen, keine idealen Motive gibt, welche Motive sollen dann gegen Hitler aufgeboten werden? Ist der Skeptizismus, oder sogar Zynismus

¹⁾ 64 französische Intellektuelle, darunter Léon Daudet, Charles Maurras, Henry Massis, haben unter dem Titel „Verteidigung des Abendlandes“ einen Aufruf erlassen, worin sie unter Verherrlichung des Faschismus leidenschaftlich für Mussolini Partei nehmen. Ihnen antworten 209 andere Intellektuelle, darunter viele der besten Namen des heutigen Frankreich. Besonders erfreulich ist die Haltung von Jules Romain.

nicht der natürliche Verbündete Hitlers? Ist er ein Fundament für einen lebendigen Völkerbund? Wenn gar sozialistische Blätter, die wünschen und verlangen, daß die Schweiz ebenfalls zum Völkerbund stehe, das englische Stehen zu ihm auf diese skeptisch-zynische Weise behandeln, dann schlagen sie sich doch selbst ins Gesicht. Auch in der Politik ist nicht nur Gescheitheit, sondern auch etwas Folgerichtigkeit vonnöten. Wobei übrigens auch die Gescheitheit ihnen sagen sollte, daß jetzt Hitler am Roten Meer geschlagen werden muß, daß Hitler und andere Leute mit ihm sich befinden werden, wenn es ihnen gelingt, gegen den Gewalttäter ein Zusammenstehen der Welt zu schaffen, während, wenn es mißlingt, das einen Freibrief für Hitler bedeutet, den zu präsentieren er nicht verfehlen wird. Zum Scharfsinn gehört auch Weitblick, aber es braucht nicht einmal viel davon, um dies zu sehen.

So falsch und verkehrt, wie diese Herunterfetzung der englischen Motive, ist ja auch der Vorwurf gegen die *Pazifisten* und *Sozialisten*: sie forderten die Treue gegen den Völkerbund nur aus Haß gegen Mussolini und den Faschismus. Diese Behauptung wird schon durch den Umstand widerlegt, daß gerade die eifrigsten Vorkämpfer der Völkerbundsaktion in dieser heutigen Lage, die englischen Labour-Leute und französischen Sozialisten, sich durch ihren Haß gegen Hitler gar nicht von einer völlig falschen, pseudo-pazifistischen Stellung zu ihm haben abhalten lassen. Wenn sie heute so fest zum Völkerbund stehen, so geschieht es darum aus einem tiefen und echten Willen zum Frieden und zum Recht. Ihr Klüglinge: es *gibt* noch reine und ideale Motive in der Menschenwelt.¹⁾

¹⁾ Wichtig bleibt natürlich stets die Haltung der *Vereinigten Staaten*. Diese scheinen (die Regierung gewiß schon aus Rücksicht auf die Wahlen) ihren Neutralismus beibehalten und die Verletzung des Kelloggpaktes nur mit Worten ahnden zu wollen. Die Neutralitätsbill bindet Roosevelt auch formell. Man verbietet auch die Ausfuhr von Waffen nach *Abeßinien*. Aber man läßt doch wissen, daß man nicht im Sinne habe, die berüchtigte „Freiheit der Meere“ für allfälligen Handel mit Italien zu beanspruchen, was den Weg zu einer allfälligen *Blockade* frei machte. Auch gedenkt man offenbar nicht, Mussolini mit *Geld* zu helfen. Und die Volkstimmung ist leidenschaftlich gegen diesen. Sein Bild wird öffentlich in Stücke zerrissen.

Villard, der Herausgeber der „Nation“, sagt (18. Sept.) über die Bedeutung der Stellungnahme seines Landes: „Ein festes Einstehen Washingtons für die Verteidigung des Kelloggpaktes könnte in Genf leicht die Waagschale des Völkerbundes zum Sinken bringen, aber eine ausweichende Rette-die-eigene-Haut-Haltung könnte anderseits dem Bunde die Hände fesseln.“

Und der *Vatikan*? Es scheint, daß er, nachdem dem impulsiven, aber wenig festen Papst einige recht deutliche Äußerungen über den damals erst drohenden Krieg entfahren waren, sich wieder ganz mit dem Faschismus zusammengetan hat. Von *ihm* soll der Gedanke jenes Spiels mit Abeßinien, den wir besonders den französischen Mussolinifreunden zugeschrieben, zuerst ausgegangen sein. In einem früheren Stadium soll sogar die Aussicht auf eine Erleichterung der römisch-

Die Sanktionen.

Ein Kampf umtobt auch die Sanktionen. Ein Kampf der Eigeninteressen, Schlauheiten und Feigheiten. Aber auch ein Kampf der *Prinzipien*.

Es gibt eine ganze Reihe von Einstellungen zu den Sanktionen, das heißt, zu den Maßregeln gegen einen Friedebrecher-Staat, wie sie in Artikel 16 der Völkerbundsverfassung vorgesehen sind. Die einfachste ist, daß diese ohne weiteres *angenommen* werden. Also zuerst moralische, dann wirtschaftliche, und wenn beide nichts fruchten, unter Umständen auch, um beiden stärkeren Nachdruck zu verleihen, militärische Maßnahmen. Das ist die offizielle Theorie, die von Anfang an dem Völkerbund zugrunde liegt. Ebenso einfach ist die Haltung derer, welche alle Sanktionen *ablehnen*. Sie teilen sich freilich wieder in zwei Gruppen. Die eine, sich aus mehr oder weniger marxistischen Sozialisten der Linken, dazu aus Anarchisten und ähnlichen Elementen zusammensetzend, lehnt alle Sanktionen ab, nicht etwa weil sie unbedingt gegen alle Anwendung von Gewalt oder auch nur Zwang wäre, sondern weil diese Sanktionen von kapitalistischen und imperialistischen Staaten ausgingen, mit denen sie nichts zu schaffen haben wollten, und nach ihrer Ansicht in letzter Instanz doch nur wieder kapitalistischen und imperialistischen Zwecken dienten. Sie lehnen darum meistens auch den Völkerbund ab. Den Krieg wollen sie durch die soziale Revolution überwinden, und vorher seinen Ausbruch oder Fortgang durch Streikbewegungen der Arbeiterschaft, Dienstverweigerung inbegriffen, verhindern. Die andere Gruppe aber ist gegen alle Sanktionen aus Motiven, die man durch das Stichwort von der *Gewaltlosigkeit* charakterisieren kann. Sie halten Sanktionen für Äußerungen der *Gewalt*. Sanktionen tun andern *Leid* an und sind auch darum etwas *Böses*. Das Böse aber kann nicht durch Böses, sondern nur durch Gutes überwunden werden. Sie wollen den Krieg bloß durch Geist und Liebe überwinden, nicht durch Gewalt und Zufügung von Bösem. Die Dienstverweigerung gehört zu ihren Waffen. Es ist die Haltung der Tolstoianer und Quäker (wenn auch wohl nicht aller) und verwandter, oft auch verflachter Richtungen.

Zu diesen beiden entgegengesetzten, einfacheren Haltungen gefällt sich aber auch eine *kompliziertere*. Die will nur *wirtschaftliche* (und natürlich moralische) Sanktionen zugeben, nicht aber *militärische*. Nicht gerade aus Gründen der Gewaltlosigkeit, sondern weil militärische Maßregeln eben einfach *Krieg* bedeuteten und es absurd wäre, Krieg durch Krieg überwinden zu wollen. Eine *Völkerbundspolizei* würden

katholischen *Mission* infolge einer italienischen Annexion Abessinians eine Rolle gespielt haben. Das wäre typisch für die Verwechslung von Religion und Reich Gottes. Man stelle sich vor: Die Mission vorbereitet durch Vergewaltigung, Raub und Mord, durch Maschinengewehre, Tanks und Giftgas!

sie allfällig auch zugeben, aber erst nach vollzogener völliger Ab-
rüttung.

Das scheint mir, ist der Stand dieses Kampfes, der ebenfalls hef-
tige Leidenschaft erregt und Menschen entzweit, die sonst einig zu sein
schiene.

Wie stellen wir uns dazu?

Ich für meine Person muß zwei dieser Denkweisen als den Tat-
sachen widersprechend ausscheiden. Ich kann nicht zugeben, daß der
Völkerbund einfach als imperialistisch-kapitalistische Institution zu
gelten habe. Das scheint mir eine allzu grobe marxistische Konstruk-
tion zu sein. Wie der Völkerbundsgedanke an sich keine Frucht des
klassenbedingten Geistes ist, so wirken auch durch den vorhandenen
Völkerbund hindurch Motive aus einer andern Sphäre. Von mir aus
gesprochen: Wahrheiten von *Gott* her, Gedanken Gottes setzen sich
darin gegen alle Minderwertigkeiten der Menschen durch. Ein Doktri-
narismus, der dies nicht sieht und sehen *will*, scheint mir übel beraten,
auch wenn ich durchaus verstehe und zugebe, daß es gilt, vor maskier-
tem Nationalismus, Imperialismus und Kapitalismus auf der Hut zu
sein. Ebenso scheint mir die Denkweise, welche zwar wirtschaftliche
Sanktionen billigt, aber militärische um jeden Preis ausschließen
möchte, unhaltbar, so sehr ich ihre Motive verstehe und ehre. Daß
man es zuerst mit wirtschaftlichen Maßregeln versucht, bevor man zu
militärischen greift, ist selbstverständlich. Und es ist auch zu hoffen
und zu glauben, daß in vielen Fällen wirtschaftliche Sanktionen
genügen werden, namentlich um den Krieg zu *verhindern*. Aber ob
immer? Und ob wirtschaftliche Sanktionen nicht allen Ernst verlören,
wenn *im Hintergrund* nicht eine irgendwie militärisch zu denkende
Zwangsgewalt des Bundes stünde? Ob dann nicht ein Friedebrecher-
staat sich höhnend mit Waffengewalt zu helfen wüßte? Und ob nicht
wirtschaftliche Maßregeln von selbst in militärische übergehen, sobald
sie schärfere Formen annehmen? Ich denke an die *Blockade*. Eine
solche wird zur See doch gewiß nur durch Kriegsschiffe und Kanonen
gehandhabt werden können. So etwa in unserem Falle die Sperrung
des Suezkanals, oder des Roten Meeres von Aden, des Mittelländischen
von Gibraltar aus. Damit sind wir mitten im Militärischen und hart
in der Nähe des Krieges. Also nur ganz sanfte wirtschaftliche Maß-
regeln? Aber ob diese etwas nützen werden? Jedenfalls lassen sich
auf dem Boden der sogenannten *Gewaltlosigkeit* keine wirtschaftlichen
Sanktionen vertreten. Denn wenn diese auch nicht an sich Gewalt be-
deuten müssen (wovon nachher), so setzt doch schon die Durchführung
der entsprechenden Anordnungen von seiten der einzelnen Staaten eine
Polizei voraus und damit Gewalt.

Wir stoßen damit auf den Hintergrund dieses Kampfes: *das Problem
der Gewaltlosigkeit*. Es kann hier natürlich bloß gestreift werden. Ich
lehne den *Ausdruck* ab, als zu passiv und zu negativ; ich lehne seit

langem die Verwechslung von Antimilitarismus und Gewaltlosigkeit ab; ich lehne aber vor allem auch ab, daß aus dem Kampf gegen die Gewalt, der eine lebendige, intuitive Sache sein muß, eine Dogmatik der Gewaltlosigkeit gemacht wird, die, wie jede Dogmatik, für Gottes wirkliche Aufgaben und Gelegenheiten blind macht. In bezug auf unser konkretes Problem aber möchte ich, Andeutungen, die ich das letzte Mal gemacht, weiterführend noch einiges sagen.

Es gibt für mich in unserer Lage nur zwei folgerichtige und klare Möglichkeiten, das Problem zu lösen.

Die eine ist *der Weg des Völkerbundes*. Sein Sinn ist, wie dies schon anderwärts bemerkt worden ist, die Schaffung einer *Rechtsordnung*, die an Stelle der Herrschaft des Gewaltprinzips träte und über dem Völkerleben waltete. Aber damit stehen wir vor der Tatsache, daß das Recht, indem es die Gewalt *überwinden* will, selbst nicht ohne Gewalt in Form des Zwanges auskommt. Diese Gewalt wäre aber nicht mehr Gewalt im *andern* Sinn, anarchische Gewalt, Willkür-gewalt, sondern Gewalt im Dienste des Rechtes, mit andern Worten: *Polizei*, nicht *Krieg*. Das *Ideal* einer Rechtsordnung besteht freilich darin, daß dieser Hintergrund rechtlicher Gewalt in Form des Zwanges gar nicht zum Vorschein komme. Aber so lange Recht bloß Recht ist, kann es nicht weggedacht werden. Ein Recht, das nicht im Notfalle *erzwingen* werden kann, ist kein Recht mehr. Der Völkerbund ruht jedenfalls wesentlich auf dem Gedanken eines solchen Rechtes, das gegen die Willkür-Gewalt eines Rechtsbrecher-Staates mit Polizei-Gewalt durchgesetzt werden kann. Was man heute gerne *kollektive Friedenssicherung* nennt, hat die gleiche Voraussetzung: daß eine möglichst vollständige Völkergemeinschaft gegen den Rechtsbrecherstaat zusammenstünde, um ihn mit Gewalt in seine Schranken zu weisen. Und ich meine, das müsse jeder zugeben, auch der Anhänger einer sogenannten Gewaltlosigkeit, daß die Erstellung einer solchen Rechtsordnung ein ungeheures Ereignis wäre. *Der Krieg als Krieg wäre dann besiegt und wäre endgültig Verbrechen und die Reaktion auf ihn Polizei*. Das Ideal wäre auf dieser Linie eine solche *Völkerbundspolizei*, die nach einer Totalabrüstung der Völker eingerichtet würde und die dann ganz anders aussehen könnte als ein Heer — die zum Beispiel keine Giftgase und Brandbomben brauchen würde. Eine solche Völkerbundspolizei geben auch viele zu, welche gegen allen *Krieg* sind, auch der Schreibende, und auch solche, welche bloß militärische Sanktionen des Völkerbundes ablehnen. Aber abgesehen davon, daß diese Völkerbundspolizei doch auch ein *Problem* ist, liegt sie in der *Zukunft* und ist die Frage, welcher Weg zu ihr führen kann. Und da weiß ich nun nicht, ob die unbedingte Ablehnung alles Militärischen möglich und erlaubt ist, ob sie nicht Doktrinarismus bedeutete. Um sofort konkret zu werden: Wenn auch nur Frankreich und England im Rahmen des Völkerbundes fest zusammengestanden wären, um Mussolinis Verbrechen zu verhindern,

nötigenfalls mit Gewalt, etwa durch Sperrung des Suezkanals, welcher Anhänger der Gewaltlosigkeit wäre doktrinär und fanatisch genug gewesen, das zu verurteilen und die Hinflachtung von Tausenden und Tausenden von abessinischen und italienischen Menschen, darunter vieler Frauen und Kinder, dazu die Verheerung der Dörfer und Landschaften und die Vergiftung der geistigen Atmosphäre durch Mordgeist und satanische Gewalttätigkeit vorzuziehen? Hand aufs Herz: Wer hätte das gewagt? Oder wenn nun der Suezkanal *nachträglich* gesperrt würde, um dem Greuel ein Ende zu machen, wer wagte es zu tadeln? Ich frage weiter: Ist es ein erträgliches Schauspiel, wenn eine englische Flotte vor Suez liegt und *zuseht*, wie immer neue italienische Schiffe mit Soldaten, Tanks und Giftgasen zum Morde abessinischer Männer, Frauen und Kinder vorbeifahren? Entweder — Oder: Entweder *hat* man Heere und Flotten, dann *brauche* man sie im Dienst der Menschlichkeit, oder man schaffe sie ab. Ganz sicher scheint mir, daß solche *Verhinderung* des Krieges auf die ganze Welt einen gewaltigen Eindruck gemacht und einen geradezu vulkanischen Ausbruch der *Friedensbewegung* erzeugt hätte, einer Friedensbewegung, die dann freilich über diese Phase hätte hinausdrängen müssen, zu einer Verhinderung solcher *Notwendigkeiten*. Es wäre auch nicht ein Sieg der rohen Gewalt und des Militarismus gewesen, so daß diese Anlaß zu einem Triumph gefunden hätten. Denn hinter und über der polizeilichen Aktion wären die Rechtsgedanken des Völkerbundes und vor allem die Friedensabstimmung Englands gestanden. Und so sind auf dem Wege zur Völkerbunds-Herrschaft noch allerlei Entwicklungen denkbar, die nicht einer Doktrin der Gewaltlosigkeit und absoluten Militärlosigkeit entsprächen und doch jenem Ziel näher brächten. Und sie könnten *Gottes Weg* sein. Gewiß drohen auf diesem Wege auch gewaltige *Gefahren*. Anwendung von militärischer Gewalt durch den Völkerbund *könnte* zum Kriege führen, gewiß, und zwar zu einem Kriege, der bald nicht mehr Polizei, sondern wirklicher Krieg wäre, wie ein anderer. Aber sollten wir auf dem Wege zu einem so hohen Ziel nicht mit Gefahren rechnen müssen? Machen Gefahren, große Gefahren, einen Weg schon falsch? Die größte aller Gefahren ist doch die Angst vor der Gefahr. Gewiß auch ist der Weg des Rechtes noch nicht der Weg der *Liebe*, also nicht der höchste, aber gibt es nicht *Entwicklungen* des Guten, *Reifegrade*, sogar im Reiche Gottes? Dafür, meine ich, sollten wir uns gerade als solche, die den Krieg und das Militär hassen und verabscheuen, den Blick frei halten.

Machen wir uns das alles durchdringend klar! Nehmen wir diese Möglichkeit nicht allzu leicht! Rauben wir uns nicht den offenen Blick durch doktrinäre Brillen! Ueberlegen wir: jener Weg allein ist vielleicht heute politisch möglich, wenn er auch selbstverständlich nicht der höchste ist. Und nicht unsere idealen Konstruktionen haben Verheißung, sondern nur *Gottes Weg*.

Trotzdem — es gibt eine andere Möglichkeit. Ich verstehe vollkommen, verstehe, wenn ich so sagen darf, nur zu gut, daß es Menschen gibt, die einen andern Weg gehen *müssen*. Ihre Seele kann sich in keine Sanktionen finden, am wenigsten in militärische. Sie können nur in Kategorien des Geistes und der Liebe denken und fühlen. Sie können bloß den Krieg und alles, was damit zusammenhängt, *hassen*. Wollen wir diese Menschen hemmen? Nein, von ferne nicht! Sie sollen ihren Weg gehen. Es ist, grundsätzlich gesprochen, der *höhere* Weg. Nur ihn *ganz* gehen! Und nur ja nicht ihn zu einer Sache der geistigen Ueberhebung oder Bequemlichkeit machen! Sie müssen die gewaltigeren, radikaleren *Kämpfer* sein. Und gewiß: auch der Völkerbundsweg, der Weg des Rechtes, wird nicht gangbar, ohne daß der Geist des andern Weges in der Welt stark wird. Ich selbst möchte auch *diesen* Weg als den meinigen betrachten, ich fühle ihn als solchen; nur er ist *mein* Weg.

Nur Eins füge ich hinzu: Es ist nicht nötig, daß Menschen, die für ihre Person *diesen* Weg gehen möchten, den andern *verurteilen* müßten. Sie können sehr wohl begreifen, wie viel Recht der andere auch hat, ja daß er gegenwärtig vielleicht der Weg ist, den die Welt versuchen muß, auch nach Gottes Willen. Damit tragen sie freilich einen Zwiespalt in sich, aber nur den zwischen dem absoluten Ziel und der relativen Verwirklichung, der unser ganzes Leben durchzieht, der aber nicht zu der genußreichen Gymnastik der heute so beliebten „Spannungen“ werden soll, sondern *Kampf* und *Not* bleiben und zur *Ueberwindung* drängen muß. Aber wenn sie, diesen schmerzlichen Kampf in der Brust, ihren höheren Weg zu gehen versuchen, so können sie damit die Gefahren des andern mildern und die Dämonen, die ihn bedrohen, bannen helfen. Und das ist sehr, sehr wichtig und nötig!

Soviel in Kürze über dieses gewaltige Problem, das aus der heutigen Lage aufsteigt und das doch auch schon *Verheißung* ist.¹⁾ Eine rechte Verkörperung hat dieser Kampf in den Verhandlungen der *englischen Arbeiterpartei* gefunden, die kürzlich in Brighton tagte, und an welcher der Völkerbundsgedanke in englischer Klarheit der Formulierung und Haltung auf der einen Seite stand, besonders wirksam bei Dalton, dem ehemaligen Labour-Minister, und Bevin, dem Präsidenten des Gewerkschaftsbundes, und auf der andern der hinreißende radikale und religiöse Pazifismus von Lansbury, Ponsonby und Salter. Welche Gefahr für diesen besteht, in Utopismus zu geraten, zeigen folgende Äußerungen Salters:

„Zu den Abessinern würde ich sagen: Ihr müßt eure Waffen wegwerfen, euch weigern, zu kämpfen, den Eindringlingen Gastfreundschaft anbieten, im Vertrauen darauf, daß die allgemeine Weltmeinung und das erwachende Gewissen des italienischen Volkes eines Tages euch eure Unabhängigkeit zurückgeben werde.“

¹⁾ Die Teilnehmer an dem Kurse in *Attisholz* werden in diesen Ausführungen unschwer Gedanken erkennen, die ich dort vorgetragen habe.

„Wir Engländer aber müßten sagen: Wir haben das Eigentum anderer gestohlen und erklären uns bereit, es in die Hände eines internationalen Regimes zu legen, damit eine allgemeinere Beteiligung aller Völker an den Gütern der Erde möglich werde.“

(Und was wird Salter zu den Italienern sagen? Das sagt er nicht!)

(Nach dem Bericht des „Daily Herald“.)

Mir scheint, als ob der Ausgang der Debatte, der gewaltige Sieg des Völkerbundsgedankens, symptomatisch sei für das, was *jetzt* möglich ist, auf der Tagesordnung der Geschichte steht und in ihrer Breite werden soll, während die Haltung der Radikalen in die *Zukunft* und in die Höhe weist. Vorbildlich aber ist die Art, wie beide Parteien sich verstanden und geachtet haben, und wer wird nicht vor dem Worte des greifen Lansbury Ehrfurcht empfinden: „Wenn es die einzige Stimme im Lande wäre, so würde ich sagen, was ich gesagt habe.“¹⁾

Mit einem Wort möchte ich noch auf ein Teilproblem zu sprechen kommen, das in diesen ganzen Zusammenhang gehört, den *Boycott*. Der Boycott stellt sich uns nicht bloß als Völkerbundsfunktion dar, sondern auch als eine Möglichkeit für den *Einzelnen* oder für freie *Vereinigungen*. Auch hier liegt ein *grundsätzliches* Problem vor. Es gibt viele Pazifisten, die auch den Boycott ablehnen. Denn er füge Leid zu, und zwar gerade denen, die am wenigsten schuldig seien, den kleinen Kaufleuten, Bauern und Gewerbetreibenden. Und er sei eben auch

¹⁾ Diese Ausführungen sind zugleich eine Antwort auf einen Angriff, den Pfarrer *Buskes*, der Herausgeber von „Kerk en Vrede“, des Organs der kirchlichen Antimilitaristen Hollands, in Nr. 9 der Zeitschrift glaubte auf mich machen zu müssen, und zwar wegen der Bemerkung im letzten Heft, S. 431—32, über eine allfällige Polizeiaktion des Völkerbundes. Buskes scheint alle Sanktionen ablehnen zu wollen. Er erblickt in meiner Auffassung eine Rechtfertigung des sogenannten gerechten Krieges. Das ist eine völlige Verkennung sowohl meines Gedankens, als dessen, was ein „gerechter Krieg“ in den Augen seiner Verteidiger sein soll. Das ist nämlich ein Krieg, den ein Staat aus der Willkür seiner Souveränität führt, weil er meint, er sei „gerecht“, was aber *ich* meine, ist eine Maßregel *übernationalen Rechtes*, also kein Krieg mehr. Bei alledem ist interessant, daß Buskes selbst sogar für ein Völkerbunds-*Heer* ist, während ich dieses ablehne und nur für eine *Polizei* bin. Buskes täte gut, einmal über Rechtsordnung, Gewalt und Gewaltlosigkeit etwas gründlicher nachzudenken, bevor er über einen Mitkämpfer, der *ehrlich* und *klar* denken will, herfällt. Buskes ist ja leider nicht davor zurückgeschreckt, meine Stellung zu *verzerren*. Er sagt seinen Lesern kein Wort davon, daß ich den Akzent ganz auf eine rein *geistige* Aktion setze. Und wenn er gar meint, sie nur aus einem leidenschaftlichen Haß gegen Faschismus und Nationalsozialismus erklären zu können, so ist das eine Unwahrheit und eine Methode, die einem religiösen Pazifisten am schlechtesten ansteht. Ich glaube mir das Recht erworben zu haben, daß man meine Stellungnahme in letzten, schwersten Fragen nicht aus der Stimme des Blutes erklärt. Wenn Buskes vollends so weit geht, zu behaupten, diese Stellungnahme gehöre zum Traurigsten, was man seit dem Weltkrieg erlebt habe, so antworte ich: Das Traurigste, was man überhaupt erleben kann, ist, daß Menschen, die den Frieden vertreten wollen, zu solchen Waffen der ärgsten Beschimpfung greifen, sobald ihnen bei Mitkämpfern eine Denkweise begegnet, die nicht genau ihrer Dogmatik entspricht.

Gewalt. Dieses Zweite muß ich aufs stärkste bestreiten. Wenn ich mich weigere, mit einem Räuber genau so Verkehr zu haben wie mit einem friedlichen und ehrenhaften Bürger, so ist das sicher nicht Gewalt, so wenig als ein Streik gegen Vergewaltigung und Ausbeutung, also Entziehung der Arbeit, wenn sie unter unwürdigen Bedingungen getan werden müßte, Gewalt ist. Es gibt auch hier eine falsche Liebe, die keine ist. Wenn ich durch Boykott Krieg verhindern oder abkürzen kann, so tue ich gerade den *kleinen* Leuten, denen ja meistens der Krieg *aufgezwungen* wird, eine *Wohltat* an. Wenn man mir einen zugespitzten Ausdruck erlaubt: die Zitrone, die ich von einem armen italienischen Kleinhändler *nicht* kaufe, hilft mit, daß sein Sohn nicht im afrikanischen Wüstenland verderben muß. Hüten wir uns um der wirklichen Liebe willen vor den selbstgerechten und willkürlichen Doktrinen der Liebe! ¹⁾

Soviel zum Grundsätzlichen. Was aber die *praktische* Ausführung betrifft, so will ich nur hinzufügen, daß sie nach meiner Ansicht rasch an die Hand genommen werden sollte, und zwar *kollektiv*, in *organisierter* und *allgemeiner* Form. Die jedenfalls auf große Schwierigkeiten stoßende und vielfach laue Aktion der Staaten muß durch eine solche freiwillige und mehr private verstärkt werden. Ganz besonders ist dies in der Schweiz nötig. Es wäre hier auch ein Stück Tilgung der Schande unferer offiziellen Haltung.

Die Kolonien.

Ich möchte in diesem Zusammenhang auch noch ein anderes Problem streifen.

Im letzten Heft habe ich betont, daß zu den wertvollsten wirtschaftlichen Maßregeln zur Verhütung des Krieges die *Wiederaufröhlung* des *Kolonialproblems* gehöre, freilich nicht im Sinne einer Auffrischung und Verstärkung des bisherigen Kolonialsystems, sondern im Sinne einer Verallgemeinerung der Teilnahme an den Rohstoffen und der An siedelungsmöglichkeit, sowie eines neuen Verhältnisses zu den sogenannten Kolonialvölkern. Dazu möchte ich noch einige Erläuterungen fügen.

Zunächst sei ein mögliches Mißverständnis beseitigt. Es ist mir sehr wohl bewußt, daß die *Rohstoffe* heute nicht ein Problem sind, das Anlaß zum Kriege bieten und den Schrei nach Kolonien rechtfertigen könnte. Denn die Rohstoffe sind ja so billig, daß sie billiger gar nicht sein könnten, auch wenn man eigene Kolonien hätte. Heute fehlt der *Absatz* für das, was man aus den Rohstoffen herstellt. Dafür aber bedeuten Kolonien wenig. Deutschlands Absatz war nach dem Kriege sogar gerade darum so groß, weil es *keine* Kolonien hatte. Nur für die Kriegsführung können Rohstoffe im *eigenen* Lande oder in *eigenen*

¹⁾ Das Gleiche gilt von den *wirtschaftlichen Sanktionen*.

Kolonien in Betracht kommen; darauf ist aber keine Rücksicht zu nehmen. Aber auch für die *Ansiedlung*, die sogenannte Expansion, kommen Kolonien viel weniger in Betracht, als man meistens annimmt. Um nur *ein* Beispiel anzuführen, das aber typisch ist: Das italienische Erythräa, das dreimal so groß wie die Schweiz ist, zählt 400,000 Einwohner. Davon sind volle 3509 Italiener. Und das, trotzdem Erythräa nun schon Jahrzehnte zu Italien gehört und der Italiener sicher einer der tüchtigsten aller Siedler ist. Der Fall ist aber durchaus typisch. Die Zahlen der europäischen Ansiedler in den tropischen Ländern sind überall verschwindend klein. Und die Versuche, dieses Verhältnis zu verbessern, verursachen Kosten, denen gerade Italien wenig gewachsen wäre. Ueberdies leben in Abessinien auch Leute, und zwar solche, die wenig brauchen und darum auch den dürtigsten Boden benutzen können. Wie wenig endlich die *Arbeitslosigkeit* durch den Besitz von Kolonien überwunden wird, zeigt am besten England, das trotz seiner riesigen Kolonien schwerer unter der Arbeitslosigkeit litt als Deutschland ohne Kolonien.

Das alles weiß ich längst. Trotzdem sollte, meine ich, das Kolonialproblem neu aufgerollt werden. Denn es ist mehr ein politisches, psychologisches und völkerpädagogisches, als ein wirtschaftliches Problem. Die Tatsache, daß einzelne Völker große Teile der Welt besetzen, sie „verwalten“, für sie irgendwie verantwortlich sind, ist für andere, die davon mehr oder weniger ausgeschlossen sind, bedrückend. Es handelt sich sozusagen um ein Problem des Horizontes, der *seelischen* Expansion. In *diesem* Sinne, meine ich darum, sollte das Problem, gerade um des Friedens willen, neu aufgerollt werden. Nicht etwa im Sinne einer bloßen Neuverteilung des Kolonialbesitzes, einer Abgabe der reichen Vettern an die armen. Es müßte das Kolonialsystem aufgehoben und in der Richtung des Mandatsystems und darüber hinaus eine *neue* Form gefunden werden. Diese Neugestaltung müßte mehr Freiheit und Würde der bisherigen Kolonialvölker bedeuten, ein Zusammenarbeiten an Stelle von Herrschaft und Ausbeutung setzen. Das ist selbstverständlich eine Aufgabe von ungeheurer Schwierigkeit, aber es ist, scheint mir, eine Hauptaufgabe des Völkerbundes und des Friedenskampfes. Daß dazu eine Ueberbietung des Rassegegensatzes und dazu wieder vor allem auch Kräfte vom wirklichen Christus her nötig sind, sei nur angedeutet.

Hitler.

Zum Schlusse aber wenden wir uns noch einmal dem abessinischen Problem zu und zwar seinen Auswirkungen auf die Weltpolitik außerhalb des Völkerbundes. Hier stellt sich wieder die Frage ein, was Hitler tut.

Es ist fast erstaunlich, daß er noch nichts getan hat. Er wartet. Seine Hoffnung ist wohl, wenn Mussolini genügend geschwächt und die ihm

entgegenstehenden Mächte genügend anderwärts engagiert wären, die Hand auf Oesterreich, und, mit Polen und Ungarn zusammen, auf die Tschechoslowakei legen oder über Memel gegen Rußland vorbrechen zu können. Mit England möchte er es wohl nicht ohne Not verderben, schon darum nicht, weil Schacht dort Kredite holen sollte und auch um seiner allgemeinen politischen Konzeption willen nicht. Vorbereitet wird inzwischen allerlei. In Rominten kommen auf dem einstigen Hohenzollern'schen Jagdschloß Göring, Beck, Gömbös und der finnische Generalstabschef zusammen. Sie schließen militärische Abkommen (Luftpakte!) gegen Rußland und die Tschechoslowakei und beraten auch sonst ein gemeinsames Vorgehen von Berlin-Warschau und Budapest. Ob einst Rom auch dazu komme, wartet man ab und stellt sich gegen Mussolinis Angebote zurückhaltend. In Genf hat Beck einen scharfen Zusammenstoß mit Litwinoff provoziert (doch bleibt Polens Haltung labil); Ribbentrop reist sogar nach Brüssel, um Belgien einen Nichtangriffpakt anzubieten, der nur ein Stück der Neutralisierung des Westens wäre. In Memel aber sind inzwischen die Wahlen vorübergegangen, ohne daß es zur Explosion gekommen wäre. Die Garantiemächte, England, Frankreich und Italien, haben, die Gefahr erkennend, in Memel wie in Berlin eingegriffen.

Hitlers Zurückhaltung ist aber wohl auch aus der inneren Lage des Dritten Reiches zu erklären. Die Aufrüstung ist noch nicht fertig. Die wirtschaftliche Lage ist katastrophal; die Lebensmittelnot bei steigenden Preisen und eher fallenden Löhnen, besonders der Mangel an Fetten, führt zu schwerer, sich bis zu Revolten steigenden Unzufriedenheit. Vor allem aber: die *Opposition* gegen das Regime wächst wie ein Hochwasser im Dauerregen. Was man darüber zuverlässig vernimmt, ist auch für die Orientierten überraschend. Schon wagt sich die Opposition nicht nur auf den Straßen in Revolten, sondern auch in den Betrieben als scharfe Opposition hervor. Hitler spürt, wie ihm der Boden unter den Füßen entweicht.

Der *Parteitag* in Nürnberg ist unter diesem doppelten Gesichtspunkt gestanden. Den außenpolitischen Plänen diene die neu verstärkte Parole gegen den *Weltbolshewismus*. Das ist ja wirklich das Stichwort, auf das die ganze Weltreaktion hört. Es wurde mit der *Judenhetze* verbunden. Diese ihrerseits diene der Ablenkung. Der „radikalen“ Opposition sollte Sand in die Augen gestreut werden. Es sollte scheinen, als ob Hitler selbst sich zu ihr bekenne. Darum stand ein Streicher stark im Mittelpunkt dieses „Parteitages der Freiheit“. Aber neben ihm Schacht! Und Schacht behält das Heft in der Hand. Schacht und die Reichswehr! Alles andere ist Vernebelung; so die Durchsetzung der Hakenkreuzflagge als Reichsfahne.

Diese Ablenkung bekam Gestalt in den *Judengesetzen*. Zweierlei tritt daran besonders hervor: die ekelhaften Bestimmungen betreffend den Geschlechtsverkehr zwischen Juden und „Ariern“ und die An-

ftellung von „arifchen“ Dienstmädchen durch Juden — neben Streichers „Stürmer“ Dinge, die ganz entsetzlich die Atmosphäre verfeuchten und das Kapitel der sittlichen Reinigung durch den Nazismus beleuchten. Dazu kommt die Schaffung eines dreifachen *Reichsbürgerrechtes*. In die erste Klasse kommen die bewährten und geprüften Anhänger des Systems, in die zweite die übrige Masse, in die dritte die Juden, die allerdings nicht mehr Bürger zu nennen sind.

Die Gefetze gegen die Juden find im übrigen zweideutig. Sie follten die „Radikalen“ befänftigen, zugleich aber Schacht befriedigen, der die Judenſchaft nötig hat, fo daß man auch wieder erklären muß, nun dürften die Juden außergefetzlich nicht mehr beläftigt werden. Während dies aber an den *kleinen* Juden trotzdem gefchieht (und wie!), braucht man die *großen*, als Bankiers, zur Unterbringung der neuen Anleihe.

Wie groß die Opposition ift, bewiefen Hitlers ſtarke Drohungen gegen ſie, welche mit der Behauptung, das Volk ſei nun wunderbar geeinigt und ein Gegenſtand des Neides in der Welt, abwechſelten.

Alles in allem: das Dritte Reich ift faul bis auf das Mark. Die Gefahr ift darum, daß es, wie das faſchiftiſche Italien, das Ende der Diktaturen verſuchen werde: den Krieg. Wir müſſen dieſe Gefahr ſelbſtverſtändlich im Auge haben. Alles in allem aber meine ich, es ſei Anlaß zum Aufatmen. Die Götzendämmerung hat begonnen. Muſſolinis moralifcher Sturz ift da. Seine Entlarvung ift geſchehen. Der politiſche Sturz wird folgen und keine Bemühung der Reaktion wird ihn verhindern. Ihm aber wird Hitler folgen und andere — auch die Reaktion. Alles in nicht zu ferner Zeit und nicht zu langſamem Tempo. *Es ift eine Wendung da, ein Durchbruch*. Das furchtbare Wetter, das uns in einer Gesamtkataſtrophe zu verſchlingen drohte, entläßt ſich, ſo ſcheint es, in Teilkataſtrophen, welche die Luft reinigen und den Horizont frei machen. Es wird zwar noch ſchwer genug werden und wir tun gut, „bereit“ zu ſein — auf vieles, auf alles. Trotzdem — ich glaube, daß die Wendung da ift und ſchon ein Licht der Verheiſung wieder in der Dunkelheit aufglänzt.

16. Oktober 1935.

Leonhard Ragaz.



Rundſchau



Zur Chronik.

I. Weltpolitiſches. 1. Außerhalb Europas. Japan ſtellt neue Forderungen an *China* und proklamiert gleichzeitig Zusammenarbeit, zum Teil unter Vorgabe gemeinfamen Kampfes gegen den Kommunismus. Tſchiang-Kai-Shek treibt vielleicht ein hinhaltendes Doppelpiel. Der japaniſche Yen hilft bei Generälen und anderen „Großen“ nach.

der Evangelien. Das alles hat er mit selbständiger und starker Geisteskraft vertreten. Man konnte zu der Art, wie er das tat, theoretisch und praktisch dieses und jenes Fragezeichen setzen, aber keiner, der sein Wirken verfolgt hat, kann leugnen, daß es ein seltenes *Heldentum* Christi war, das er mit seinen Gefährten daran gesetzt hat, ein Ausharren im Glauben auch unter den allerschwersten Umständen, wie man es ganz selten findet, ein siegreiches Ringen, wie vielleicht nicht mit allen, so doch mit vielen schweren Gefahren, die diese Sache bedrohen. So ragt er, trotz dem, was man an seinem Wesen und Werk als problematisch empfinden mag, noch hoch über viele hinaus, die heute inmitten der Sache Christi als groß gelten. Dieses Große an ihm wollen wir festhalten, nachdem das Irdisch-Unzulängliche oder Fragliche davon abgefallen ist. Das Wort von der Nachfolge und der Gemeinde, verbunden mit dem vom Reiche, bleibt, auch wenn es nicht gerade diejenige Gestalt annehmen muß, die ihm Eberhard Arnold verliehen, doch das einzige, das wirklich in die Zukunft Christi weist.

Druckfehler-Berichtigung.

Im *Oktoberheft* ist folgendes zu berichtigen:

S. 461, Z. 8 v. oben, ist „auch“ zu streichen. S. 485, Z. 1 v. oben, lies: „pusillanimes“ (statt: „pusillaimes“). S. 505, Z. 12 von unten, lies: „um“ Gottes Willen (statt: „aus“). S. 506, Z. 8 von oben, lies: „Péri“ (statt: Piéri“). S. 507, Z. 9 von oben, ist „ihnen“ zu streichen. S. 510, Z. 21 von oben, muß es heißen: „er“ (statt „es“).

Im *Novemberheft* ist auf S. 536, Z. 19 von unten, „üben“ zu setzen (statt „dienen“).

Zur Beachtung!

Der Vortrag von Pfarrer *Paul Trautvetter*: „Religiös-soziale Fragen an die Oxford-Bewegung“ ist gesondert erschienen und beim *Sekretariat der religiös-sozialen Bewegung* (Gartenhofstr. 7, Zürich 4) zu beziehen. Der Preis beträgt 40 Rappen; bei Bezug von 10 und mehr Exemplaren tritt eine bedeutende Ermäßigung ein.

Die eifrige Verbreitung dieses Vortrages ist sicher ein gutes und wichtiges Werk.

Redaktionelle Bemerkungen.

Eine Bemerkung über die Rubrik „Zur Weltlage“. Ich hatte zu wählen zwischen einem Ueberblick über die Geschehnisse des ganzen Jahres und einer ausführlicheren Darstellung der letzten Phase. Wenn ich das erste gewählt habe, so geschah es in Uebereinstimmung mit der Regel, die ich nun schon lange befolgt habe, und ich hoffe, daß die Leser meine Entscheidung billigen. Dafür habe ich die „*Chronik*“ ausführlicher gestaltet als sonst und manches dorthin verwiesen, was sonst in die Rubrik „Zur Weltlage“ gekommen wäre.

Wieder mußte Einiges leider zurückgestellt werden.

Und nun wünsche ich allen Freunden für Weihnachten und Jahreswende viel Freude und Stärkung.

Zum Schluß und Anfang.

Es widerstrebt dem Redaktor, am Schluß des Jahrganges, und damit auch beim Blick auf den neuen, das zu sagen, was er schon so oft gesagt hat. Selbstverständlich blickt er auf den Jahrgang nicht mit